

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

5.12.1845 (No. 331)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, den 5. Dezember.

No. 331.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 29. Nov. Mit allgemeiner Spannung erwartet man eine demnächst erscheinende allerhöchste Entschliessung; man vermuthet allseitig, daß dieselbe die freie Einfuhr der nothwendigsten Naturalien aus Ungarn, und eine wesentliche Veränderung der hiesigen Finanzwache enthalten soll. — Der großb. badische Gesandte, General v. Lettenborn, befindet sich seit ein Paar Tagen so übel, daß man nunmehr an seinem Aufkommen zweifelt. (A. 3.)

Preußen. Berlin, 28. Nov. Die hiesigen Prediger haben sich in Betreff der ihnen vom Konsistorium zugegangenen Weisung, sich künftig der Theilnahme an allen und jeden öffentlichen Protesten zu enthalten, da es ihres Amtes sey, Frieden und Eintracht zu wahren, nicht aber Unruhe und Mißtrauen auszustreuen zu helfen, in einer Vorstellung an den Herrn Minister des Kultus gewendet, durch welche sie gegen diese Verfügung Einsprache erheben. Sie erkennen darin an, daß das Konsistorium in allen ihren amtlichen Verpflichtungen ihnen zu gebieten habe, dagegen aber da, wo es sich nur darum handle, als Mitglieder der protestantisch-christlichen Gemeinde den Weg der Oeffentlichkeit zu betreten, ihnen ein Recht nicht entzogen werden könne, das jedem andern Staatsbürger zufomme und nur gesetzlich anzusechten sey. Lehrern und Predigern solle dies Recht in einer Zeit entzogen werden, wo die Zeitungen, und darüber freue man sich, so vielfach erwiesen, wie sehr die Theilnahme an den kirchlichen Zuständen erwacht sey. In solcher Zeit aber scheine es doppelt nothwendig, daß nicht nur den Laien, sondern auch den Predigern und Lehrern, die am besten diese wichtige Angelegenheit kennen und darüber zu urtheilen vermöchten, die Freiheit unbenommen bleibe, sich Erklärungen und Protesten anzuschließen, wie jedes andere Mitglied evangelischer Kirchengemeinschaft. Nach einer ausführlichen Beurtheilung der Gründe schließt die Vorstellung mit der Bitte an den Herrn Minister, der so viel schon zur gesetzlichen Sicherung evangelischer Kirchenfreiheit beigetragen, die Verfügung des Konsistoriums auf diejenigen Fälle zu beschränken, wo die amtliche Stellung der Prediger und Lehrer in Betracht komme, um den Weg der Oeffentlichkeit als ungesetzlich zu erachten. Die Eingabe ist zahlreich unterschrieben von den geachteten Geistlichen, dem Superintendenten Schulz, Jonas, Schweder, Pischon, Verduschel u. s. w. Mit gespannter Erwartung sieht man der Antwort des Herrn Ministers entgegen. (R. 3.)

Breslau, 27. Novbr. Nachdem die Polizeibehörde den Studirenden der vier Fakultäten die Erlaubniß zu einem dem Konsistorialrath Prof. Dr. David Schulz an seinem Geburtstag darzubringenden Backstucke verweigert hatte, haben sie beschlossen, ihm einen werthvollen Ehrenpokal zu verehren, für welchen bereits eine bedeutende Summe zusammengebracht ist. — Die von der Polizeibehörde früher gestatteten abendlichen geselligen Zusammenkünfte der Studirenden in einem bestimmten Restaurationslocale sind wieder verboten worden; um aber Mißverständnissen vorzubeugen, müssen wir bemerken, daß dieses Verbot noch vor den jüngsten studentischen Ereignissen erfolgt ist und mit diesen in keinem Zusammenhange steht. Als Grund gibt man den Umstand an, daß diese studentischen Zusammenkünfte bisher keine hinlängliche Garantie für die Ausschließung Nichtstudirender gegeben, wie denn auch wirklich mehrere Nichtstudirende sich eingedrängt hatten. (D. A. 3.)

Breslau, 29. Nov. Nachdem bereits gestern der hiesige Magistrat dem hiesigen Konsistorialrath Professor Dr. David Schulz eine Adresse zu seinem heutigen Geburtstag überreicht hatte, wurde ihm heute Morgen um 9 Uhr eine gleiche von sämmtlichen Stadtverordneten unterzeichnete Adresse durch eine zahlreiche Abordnung der Stadtverordnetenversammlung überreicht. Die Abordnung fuhr in feierlichem Aufzuge und in vielen Equipagen vor die Wohnung des Dr. Schulz, welche sich zufällig gerade im Polizeibureau befindet, was dem Schauspiel noch ein besonderes Interesse gab. Bald darauf kam die

Abordnung der Studirenden der vier Fakultäten in vier Wagen gefahren, die dem Professor einen kunstvoll gearbeiteten Ehrenpokal überbrachte. Auf dem Pokale steht Luther mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand, auf welcher in hebräischer Sprache der Schöpferpruch: „Es werde Licht!“ zu lesen ist. Professor Schulz ließ durch die Abordnung die Studirenden auf morgen um 11 Uhr in den Musiksaal der Universität einladen, wo er ihnen seinen Dank für ihre Theilnahme an seinem Leben und Streben aussprechen will. Um 11 Uhr wogte ein unübersehbarer Zug von Bürgern nach dem Polizeibureau zu, an deren Spitze eine Abordnung der Bürgerschaft, eine silberne Ehrensäule tragend, über welcher die Bürgerkrone sich befand. Dr. Schulz erschien in der Mitte der Abordnung vor den überaus zahlreich Versammelten. Ein dreimaliges Hoch erfüllte nun die Luft, worauf Dr. Schulz tief ergriffen und mit der heiligen Würde des Greises in sehr bewegten Worten sprach, welche ein abermaliges Hoch begleitete. Eine Abordnung der evangelischen Geistlichkeit, an deren Spitze der Senior Krause, welcher sich auch viele Geistliche aus der Provinz angeschlossen, beschloß diese festlichen Züge. Morgen wird im Saale der Humanität ein großes Festessen stattfinden. (D. A. 3.)

Bonn, 29. Nov. Nach dem eben erschienenen amtlichen Verzeichnisse beläuft sich die Anzahl der sämmtlichen Studirenden bei der hiesigen Universität auf 709; dieselbe Anzahl, als im verfloffenen Semester. Unter den Studirenden sind mit aufgeführt: der Erbprinz Georg von Sachsen-Meiningen und die Prinzen Julius und Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Stücksburg. Der Bibliothekar Bape zu Köln ist an die hiesige königl. Universitätsbibliothek versetzt worden. Der bisherige Professor der evangelischen Theologie, Dr. Kinkel, wird dem Vernehmen nach aus der evangelisch-theologischen Fakultät aus- und in die philosophische Fakultät übertreten. — Das Beethovenkomitee hat einen namhaften Ueberschuß in seiner Kasse vorgefunden. Ueber die Verwendung dieses Ueberschusses ist man verschiedener Ansicht. Das Komitee beabsichtigt, den mitwirkenden Künstlern und Virtuosen Ehrengelöhne davon zu machen, während das Publikum der Meinung ist, diese Summen würden am zweckmäßigsten zu einer Beethovenstiftung zur Unterstützung musikalischer Talente, welche hülfbedürftig sind, verwendet. (S. 3.)

Bayern. München, 29. Nov. Es freut uns, der zeitungslisenden Welt die Mittheilung machen zu können, daß sich die hier bezüglich der Aufhebung verschiedener Postdebitverbote von Zeitungen in Umlauf gekommenen Gerüchte zu verwirklichen anfangen. Der „Besor-Zeitung“ und der „Bayerischen Zeitung“ ist der königl. Postdebit in Bayern wieder gestattet. Oeffentlich folgen die übrigen Verbotsaufhebungen bald nach. (S. 3.)

Freie Städte. * * * Frankfurt, 2. Dezbr. (Korresp.) Man ist in nicht geringem Grade gespannt darauf, welchen Ausgang das Projekt haben werde, das hier in Anregung gekommen, einen sonntäglichen Gottesdienst für die jüdischen Israeliten zu veranstalten, welche theils aus geschäftlichen, theils aus anderen Rücksichten an demselben Theil zu nehmen veranlaßt seyn dürften. Es ist dieses Unternehmen von den Führern der hiesigen israelitischen Reformpartei auf die Bahn gebracht worden. Sie konnten darauf gefaßt seyn, und sie waren es auch wohl, daß ihr Vorhaben mannigfachen Hindernissen und noch mehr, daß es heftigen Anfeindungen begegnen werde. Was jene Hindernisse anbelangt, so werden sie wohl zu überwinden seyn; und was jene Anfeindungen betrifft, so wird man sich über sie hinaussetzen wissen, wofern man (was nicht in Zweifel zu ziehen wäre) es ernstlich meint mit diesem Reformprojekte, dessen Ausführung ein großer Schritt weiter in der nothwendigen eigenen Emanzipation der Befenner des jüdischen Glaubens seyn würde. Am wenigsten aber werden sich ohne Zweifel die Männer, welche diesen von ihren christlichen Mitbürgern mit allgemeiner inniger Theilnahme begrüßten Schritt zu thun gedenken, durch die nicht günstige Stimmung zurückschrecken lassen, die ihr Plan auf einer Seite geweckt hat, wo man sie nicht hätte erwarten sollen.

Ortina: Green.

Das neueste Ereigniß in Ortina-Green hat viel von diesem schottischen Dorfe reden gemacht, und wenn man von den durch einen Schmied vollzogenen Trauungen hört, so wähnt man, daß es sich hier um ein besonderes Privilegium des Orts oder des Schmiedes handle; Dem ist aber nicht so. Nach einem alten kanonischen Rechtsgrundsatz gilt die vor einem Priester, Notar oder sonst Jemand abgelegte Erklärung zweier Personen verschiedener Geschlechter, daß sie einander als Mann und Weib angehören wollen, so viel wie ein Ehegelübde. Dieser Rechtsatz ist in England erst unter Georg II. aufgehoben worden, in Schottland gilt er noch. Zwar unterliegen die, welche heimlichen Ehen Vorschub leisten, Geld- und Gefängnißstrafen, und aus diesem Umstand erklären sich die hohen Forderungen der „Verheiratheten“ in Ortina-Green; nichtig sind aber solche Ehen doch nicht. Hierin allein besteht die Bedeutung von Ortina-Green; denn dieser Ort hat vor andern keinen Vorzug, als daß er der erste jenseits der schottischen Gränze und das Haus des Schmiedes wieder das erste im Dorf ist. Die angebliche Einsegnung besteht bloß in einem Versprechen, und die Funktion kann ein Fischer, Tischler oder Pfefferkrämer des Dorfes eben so gut verrichten als der Schmied. Gewöhnlich steigt das flüchtige Paar nicht bei dem Schmiede, sondern im Gasthose Ortina-Hall ab, sendet nach einem Quastpfeifer, und kommt mit diesem wegen des Preises, der zwischen 2 und 30 Guineen variiert, überein. Der „Verheirathete“ liebt den Ehefegen ab, und fragt die Liebenden, ob sie einander angehören wollen; sodann steckt der Mann seiner Neuvermählten einen Ring an den Finger und gibt ihr, auf ausdrückliches Verlangen des Funktionärs, einen Kuß. Im Durchschnitt schlägt man die Zahl der so geschlossenen Ehen jährlich auf 60 an: in den Ortregistern figuriren die Namen des Grafen Westmoreland (Großvaters der Lady Williers), Lord Ellenborough, Sir Th. Leithbridge und — wer sollte es glauben? — zweier Kanzler von England, der Lords Eldon und Erskine. Früher wurden solche heimliche Ehen häufig in dem Fleetgefängnisse in London eingegangen, weil man da vor den Nachforschungen des geistlichen Gerichts am Sichersten war. So lange nur betrunkenen Matrosen

und andere arme Schlucker sich auf solche Weise verheiratheten, sah das Parlament der Sache ruhig zu; als aber im Jahr 1744 die älteste Tochter des Herzogs von Richmond sich auf solche Weise mit einem Menschen von niedriger Herkunft traun ließ, trat der englische Adel gegen den Mißbrauch auf. Einige Jahre darauf brachte Lord Harwicke eine Bill ein, und im Jahr 1753 hörten die Fletheirathen, nachdem sie drei Jahrhunderte lang bestanden, auf. Nun blieb den Liebenden nur noch der schottische Boden, und daher kam Ortina-Green in Aufnahme. Wohl drohte auch diesem Orte sein Erwerbsszweig und den Liebenden die letzte Zufluchtsstätte geraubt zu werden; denn im Jahr 1837 brachte Sir Robert Stewart eine desfallsige Bill in's Unterhaus, und noch im verfloffenen Jahre Lord Brougham die Sache im Oberhaus in Anregung, doch bis jetzt fruchtlos. Vielleicht dürfte der neueste Fall die wiederholte Einbringung und diesmal auch die Annahme des Gesetzes zu Folge haben. (Theaterztg.)

Sine Tänzerin im Kloster.

Man fürchte nicht, daß Fanny Elsler, die Taglioni oder Cerrito in's Kloster gegangen; wir wollen nur erzählen, wie vor einiger Zeit eine spanische Tänzerin, Mata Florida, ganz Madrid nicht bloß, sondern fast das ganze Land in ein Entzückungstieber versetzte, und daß dieses sogar die Mönche von St. Just ergriff. Diese frommen Brüder sehnten sich weniger nach dem Himmel, als die berühmte Mata Florida tanzen zu sehen.

Eines Tages erfuhren sie, die Ersehnte werde nächstens in der Nähe des Klosters vorüberkommen, um nach Lissabon zu reisen, und zwei der Entschlossenen nahmen sich sogleich vor, die Tänzerin in das Kloster zu bringen. Sie erbaten sich und erhielten die Erlaubniß, nur einen Tag ihre früheren Kleidungsstücke anlegen zu dürfen, und legten sich unweit der Straße in Hinterhalt. Sobald der Wagen kam, hielten sie ihm wie Räuber die Büchsen entgegen; der Postillon, die Tänzerin und deren Dienerin dachten nicht an Widerstand und wurden in das Kloster gebracht. Sie glaubten, in eine Räuberhöhle geführt zu werden, und sahen sich plötzlich von Mönchen umringt. Da endlich sagte einer zu der Tänzerin: Die Mönche

Dem Vernehmen nach hat der dormalige Rabbiner der hiesigen israelitischen Gemeinde, Dr. Stein, seine Entlassung einreichen zu wollen erklärt, wenn der Vorstand dieser Gemeinde die Einräumung irgend eines derselben angehörigen Lokales zur Abhaltung des beabsichtigten sonntäglichen Gottesdienstes gestatten würde. Es hat das Gerücht von einem solchen Ausspruche, dessen Widerlegung sehr zu wünschen wäre, bis jetzt aber noch nicht erfolgt ist, allgemein in mehreren Beziehungen große Sensation gemacht. Bestätigt sich dasselbe, so dürfte die Frage von der Einrichtung eines israelitischen Sonntagsgottesdienstes nur um so rascher ihrer Lösung entgegengeführt werden. — Die Nachricht, daß man das in Frankfurt gescheiterte katholische Unternehmen, ein neues kirchlich-politisches Blatt von ausschließlich römisch-katholischer Farbe zu gründen, nunmehr in unserer Nachbarstadt Mainz zu verwirklichen suche, ist in einem süddeutschen Blatte in einigen vagen Zweifeln gezogen worden. Es kann aber versichert werden, daß diese Nachricht sowohl, wie auch die näheren Angaben, mit welchen ihre Veröffentlichung begleitet war, auf gutem Grunde beruhen. Das frankfurt-mainzer Zeitungsprojekt ist nun freilich noch nicht zu Stande gekommen; die Konzeption, um welche seine vorgeschobenen Unternehmer jetzt bei der großh. hessischen Regierung nachgesucht haben, ist bis jetzt noch nicht erteilt. Der Widerspruch, den man jener Nachricht oder ihren Einzelheiten in so unbestimmter Weise entgegenzustellen bedacht ist, scheint fast anzudeuten, daß die Hoffnung schwinde, die in Frankfurt aus besten Gründen verweigerter Konzeption nun in Darmstadt zu erhalten, und daß man den unfreiwilligen Rückzug so gut, wie es noch gehen mag, zu verdecken wünscht. — An unserer Börse war heute eine saure Stimmung allgemein vorherrschend. Insbesondere wirkte die anhaltend matte Haltung des londoner Marktes ungünstig ein, um so mehr, da die Handelsbriefe aus der britischen Hauptstadt sich in sehr bedenklichem Tone über die Wendung zu äußern anfangen, welche die britisch-amerikanischen Differenzen in Betreff des Oregongebietes zu nehmen drohen sollen. Die Friedrich-Wilhelms-Nordbahnaktien wurden außerdem noch durch die niedrigeren Berliner Notirung und mehrfache Verkäufe empfindlich gedrückt.

Königreich Sachsen. Dresden, 28. Nov. Eine mit 728 Unterschriften von Einwohnern Dresdens versehene Bittschrift um ein Gesetz, welches die Angelegenheiten der Presse nach dem Grundfuge der Freiheit ordnet, und Erfüllung von Art. 18 der deutschen Bundesakte ist von dem Abg. Joseph mit folgenden Worten, die wir den amtlichen Mittheilungen entlehnen, bevorwortet worden: „Sie fordert Pressefreiheit, das Mittel, welches ein durch Tiefe des Gemüths und Ernst der Gesinnung ausgezeichnetes Volk, das deutsche, in kurzer Zeit zu dem ersten der Welt machen würde. Ich lasse mich nicht irren durch die mannigfachen erbitterten Vorwürfe, welche mit voller Hand und so reichlich in neuerer Zeit gegen die Presse geübt worden sind, nicht durch die Anklagen, welche gegen sie erhoben worden sind, auf Kränkung oder Verletzung persönlicher Selbstschätzung und auf Unwahrheit; denn allen diesen Vorwürfen fehlt zunächst das Eine und Hauptächlichste, nämlich der Beweis, daß Dasjenige, wodurch die Presse verletzt hat, nicht auch wahr gewesen. Auch darf man sich nicht darüber wundern, wenn die Presse mitunter in Unwahrheit geräth. Doch ich brauche nicht zu entschuldigen und zu rechtfertigen da, wo wir ein Recht haben, zu fordern. Denn die Freiheit der Presse ist ein verfassungsmäßiges Recht, die Zensur ist verfassungswidrig. Die Regierung kann vorurtheilhaft, daß sie durch die Macht äußerer Verhältnisse verhindert sey, Pressefreiheit zu gewähren; sie kann sagen, daß sie die in §. 35 der Verfassungsurkunde verheißene Pressefreiheit nicht gewähren will, dies wird man anerkennen müssen als redlich; aber zu sagen, daß die Pressefreiheit durch die Zensur gegeben, daß die in der Verfassungsurkunde verheißene Pressefreiheit bereits festgestellt sey, das ist eine Verhöhnung des menschlichen Verstandes. Wenn ich auch ein Feind der Presse wäre, so würde ich dennoch die Freiheit derselben fordern, so lange ich nur ein Freund des Rechts und des Rechtszustandes bin. Denn der Freund des Rechts würde lieber den §. 35 der Verfassungsurkunde aufgeben oder aufheben lassen, als sagen oder sich sagen lassen, daß bereits dieser Paragraph verwirklicht, daß die darin verheißene Pressefreiheit gesetzlich festgestellt sey. Doch zu jenem wird es nicht kommen; wir werden, wie ich überzeugt bin, Pressefreiheit erhalten. Haben wir doch vorgestern aus dem Munde des Staatsministers des Innern gehört, wie ein gewichtiges Staatsdokument, wie eine verhängnisvolle Regierungsmaßregel ihre Motive aus den Spalten der Presse entlehnt hat.“ Dieses „gewichtige Staatsdokument“ ist das von dem Staatsminister v. Könniger der Kammer vorgetragene Erposé zur Rechtfertigung der Regierungsmaßregel in Betreff der Behandlung der kirchlichen Angelegenheiten. Als der Beweis geliefert worden war, daß das über die protestantischen Freunde darin niedergelegte Urtheil sich auf Thatsachen stütze, die nicht in Wahrheit begründet, rechtfertigte bekanntlich der Minister des Innern die-

sen Irrthum damit, daß die Regierung die Thatsache einer Zeitung entlehnt habe. (Magdeb. Z.)

Frankreich.

Paris, 1. Dezbr. (Korresp.) Heute eröffnet der Präsident Volk den Kongreß der nordamerikanischen Union in Washington, und die letzten Nachrichten aus Newyork vom 10. November, die Sprache der „Washington Union“, Organ des Präsidenten, und der anderen Blätter der jetzt mächtigen demokratischen Partei lassen voraussehen, daß die Botschaft des Präsidenten die Ansprüche der Union auf den Besitz des ganzen Oregongebietes in einer Art aufrecht erhalten und feststellen werde, daß alle ferneren Unterhandlungen unmöglich sind, und nur eine Entscheidung durch die Gewalt der Waffen übrig bleibt. Das ministerielle „Journal des Debats“ widmet dieser wichtigen Gelegenheit heute einen langen Artikel, worin es anerkennt, daß das öde, unfruchtbare und unbebaute Gebiet des Oregon allerdings nicht Grund zu einem so verderblichen Kriege seyn könne, daß jedoch nach der letzten, bestimmten Erklärung des Präsidenten Volk und den eben so bestimmten Gegenerklärungen der Minister Peel und Aberdeen im englischen Parlamente die Sache zu einem Grenzpunkte geworden sey, der sich schwerlich mehr anders als durch einen Krieg lösen lassen dürfte. Das „Journal des Debats“ hebt die ungeheueren Rüstungen Englands heraus, und bemerkt, daß Nordamerika dagegen in keiner Art zu einem solchen Kriege vorbereitet sey, dessen Ausbruch ein wahres Unglück für die Zivilisation seyn würde. Es gesteht zugleich ein, daß alle Welt darunter leiden würde und die anderen Seemächte sich gezwungen sehen würden, nach und nach an diesem Konflikte Theil zu nehmen. Als das Wahrscheinlichste hebt das „Journal des Debats“ hervor, daß Newyork, Neworleans und Boston eng blokir werden, der englische Handel aber in seinen auf allen Meeren verbreiteten Kaufahrern durch die amerikanischen Kreuzer empfindlich beeinträchtigt werden würde. Mancher würde ohne die amerikanische Baumwolle ruinirt seyn, aber die südwestlichen Staaten der Union ebenfalls, die vorzüglich die Baumwollkultur betreiben. Indem das „Journal des Debats“ der nordamerikanischen Union und besonders der maßlosen Vergrößerungssucht der demokratischen Partei alle Schuld dieses Konfliktes gibt, hofft es noch immer, England werde es seiner kommerziellen Interessen wegen nicht zu einem Kriege kommen lassen. Der ganze Artikel, aus hochgehaltener Quelle geflossen, zeigt, in welcher tödtlichen Verlegenheit sich die französische Regierung im Falle eines Krieges zwischen England und Nordamerika befindet und wie schwer ihr die Wahl zwischen dem alten und dem neuen Allirten werden würde. — Der Streit zwischen den ministeriellen und oppositionellen Blättern über Guizot's Brief und das doppelzünge Verfahren am Plata dauert in der Tagespresse noch immer und zwar zum offenbaren Nachtheile des Kabinetts fort. Man versichert allgemein, die Stellung des Kabinetts sey in Folge aller dieser auswärtigen und inneren Verwickelungen so bedroht, daß Guizot seine Entlassung angeboten oder die Einwilligung des Königs zur Auflösung der Kammer und zu neuen Wahlen verlangt, und letztere erhalten habe. Die Versammlung dürfte daher nur eine provisorische seyn und Mitte Januar mit dem Votum von drei Zwölfteln des Budgets schließen, die neuen Wahlen aber Ende Februar stattfinden. Das Kabinet, das jetzt durch seine fünfjährige Existenz überall ziemlich feste Wurzeln gefaßt hat, und des Einflusses seiner Präfecten in den Wahlbezirken sicher ist, hat sich dem Könige gegenüber verbürgt, durch neue von ihm geleitete Wahlen die zerstückelte konservative Majorität wieder herzustellen, und sie auf wenigstens 300 Stimmen zu bringen. — Nach Mikiewicz's Entfernung vom Lehrstuhle ist nun ein ähnlicher Schritt gegen Duinet geschehen. Sein Programm lautet: „Vorlesungen über die Literatur des Südens in ihrer Beziehung zu den Institutionen.“ Minister Salvandy hat auf dem ihm vorgelegten Programm der Kurse des College de France in Duinet's Ankündigung den letzten Theil gestrichen, und Duinet, der dieses für eine ihm gelegte Falle anstiebt, will nun gar nicht vortragen oder völlige Lehrsicherheit haben. Die Tagespresse hat sich bereits dieser Angelegenheit bemächtigt und greift das Ministerium wegen dieses neuen Zugeständnisses an Rom heftig an. — Man glaubt, daß die Expedition nach Marokko nicht stattfinden, und das Erscheinen des marokkanischen Gesandten in Frankreich, von dem man großes Aufsehen macht, als Vorwand benützt werden dürfte; so wenigstens stellen die Gegner der Regierung die Sache dar.

Italien.

Kirchenstaat. Rom, 24. Nov. Heute Vormittag hat der heilige Vater im Palaß des Vatikans ein geheimes Konfistorium versammelt, worin zum ersten Male der Kardinal Altieri eingeführt wurde. Hierauf ernannte

von St. Just dürfen Sie nicht in Madrid tanzen sehen, und haben deshalb eine List erdacht, Sie doch zu sehen und zu bewundern; man fiel Sie auf der Straße an, um Ihnen einige Stunden Ihrer Zeit, einen Bas Ihrer Füßchen und einige Blicke Ihrer schönen Augen zu stehlen.

Die Tänzerin lachte, und antwortete: „Ja, ich will für Euch tanzen und Ihr betet für mich.“

Die Jule des Superiors wurde der Tänzerin angewiesen, damit sie da aubruhe und sich zum Tanze vorbereite. Am andern Tage sollte der Tanz im — Refektorium vor sich gehen. Die sämtlichen Mönche saßen schweigend in gespannter Erwartung rund in dem Saal umher, endlich klangen Castagnetten, die Flügelthüren öffneten sich, und Mata Florida erschien im reizendsten Anzuge, schöner und koketter, als je auf einer Bühne. Sie ließ die funkelnden Augen über die Reihe der Mönche hingleiten, und begann, den Bandango und andere leidenschaftliche Tänze Spaniens zu tanzen, so daß die Zuschauer vor Entzücken fast außer sich gerieten.

Als Mata Florida wieder in ihren Wagen stieg, fand sie in demselben kostbare Stoffe und reiche Juwelen, die vielleicht im Kloster sonst eine ganz andere Bestimmung gehabt hatten.

Verschiedenes.

— (Mittel gegen Verbrennungen.) Dr. Sjerleki, auf vielfältige praktische Erfahrung geküßt, empfiehlt die Bierhefe als das einfachste und wirksamste Mittel, um die Folgen von Verbrennungen zu bekämpfen. Er streicht eine

Schicht Hefe auf Leinwand, legt sie auf die verbrannte Oberfläche, und läßt dies erneuern, so wie die Hefe anfängt zu trocknen. Der günstige Erfolg ist um so mehr gesichert, je früher das Mittel angewendet wird.

— (Das Bildniß eines Diebes.) In einer Laverne Londons hing seit undenklichen Zeiten ein Bild des berühmtesten Jack Sheppard, der nach seinem Tode durch den König man Ainsworth's große Popularität erlangte. Das Bild war von einem ausgezeichneten Künstler, und ein Advokat Merivale, der sich lange darum bewarb, brachte es endlich für eine Summe von 97 Guineen an sich, etwas viel für das Bildniß eines Diebes. Und doch war es nicht zu theuer gekauft. Als Merivale das Bild in sein Studirzimmer gebracht hatte, wollte er den Rahmen ein wenig putzen, und siehe da — plötzlich öffnete sich der Rahmen unter seinen Händen. Eine Feder war aufgesprungen und hatte ein geheimes Fach gezeigt, dessen Geheimniß der Dieb in sein Grab genommen zu haben scheint, ein Fach, das hübsche Guineen, Bankbilletts und andere Papiere enthielt. Der Rahmen war eines Diebes würdig. Der Advokat machte übrigens den schönsten Gebrauch von dem Funde; er schenkte das Geld einem Hospital und behielt nur die Papiere für sich.

— Kanonen, die alle Bequemlichkeiten in sich vereinigen, hat ein schwedischer Baron, Namens Wahrendorf, erfunden. Bei diesen Festungskanonnen machen Lafette u. Lauf ein einziges Stück aus. Unmerklich nur prallt die Kanone durch das Abfeuern zurück, und von selbst richtet sie sich durch die Erschütterung wieder in die gehörige Lage. Sie erfordert einen ganz engen Raum, daher brauchen die Schießarten nicht weit zu seyn, und sohin kann den Soldaten mehr Schutz vor dem feindlichen Geschüß gewährt werden. Bisherige Versuche mit diesen Musterkanonnen haben sich als ganz vorthellhaft bewiesen.

Auflösung des Worträthsels in Nr. 328 der Karlsr. Ztg.: P u l v e r als Arzneimittel und als Waffengewalt.

*** Das Bier vom rothen Haus.**

Hoch von des Schwarzwalds kaltem Granit,
Durch die Wipfel stolz ragender Tannen,
So wüßiger Dampf zu den Wolken zieht
Aus tiefen, gewaltigen Pfannen,
Das wehet mich an wie ein Opferrauch,
Und wie aus dem Süden ein Blumenhauch.

Und in der Kühle wärmerer Flut
Versöhnen sich sprudelnde Geister;
Ein Aether, aus wüßigem Pflanzenblut
Gemischt vom kundigen Meister.
Noch steht das Auge den Zauber nicht,
Der bald aus hochschäumendem Glase bricht.

Tief unter der frühlichen Dornwelt,
Im ewigen Schooß der Granite,
Wohin kein Sonnen- und Mondlicht fällt,
Da schmückt sich die duftende Blüte;
Entbunden der heimlichen Zauberwelt,
Enttraucht sie verkläret der eignen Macht.

Der Flaum des Schwans nicht so weiß ist und weich
Als im Glas ihre perlene Krone,
Kein Gold kommt dem Gold ihres Gusses gleich
Und sey es aus Mexiko's Zone.
Ihr lockendes Wesen — ich sage es kühn —
Es stellt sich vor All' ihres Gleichen hin.

Und wo sie kauft im einigen Kreis,
Da trinken die Herzen sich frühlich,
Und wer da von Seligkeit noch nichts weiß,
Der wird dann zur Stelle schon selig.
Dem Meister, der solche Blüten erzieht,
Ihn preiset und seine Kunst mein Lieb.

Bonnndorf. G. Lynker. (A 114)

der Papst eine Anzahl Erzbischöfe und Bischöfe, unter denen auch Mons. G. A. Lindauer als Bischof von Budweis in Böhmen erscheint. Der Erzbischof v. Geißel in Köln, als Nachfolger des verstorbenen Droste-Bischof, erhielt das heilige Pallium. — In demselben Konfistorium hielt der Papst auch eine Allocution, welche statt der erwarteten Darlegung der kirchlichen Verhältnisse im Norden die Lobrede des verstorbenen Erzbischofs von Köln enthält. Das Rundschreiben an die deutschen Bischöfe wird wohl bald erscheinen, wenn der Papst es nicht vorziehen sollte, im nächsten Konfistorium, am 15. Dez., etwas über die Dissidenten auszusprechen. — Amtlichen Nachrichten zufolge wird Kaiser Nikolaus am 29. d. M. hier eintreffen. Herr v. Buteniefz hat mit dem Kardinal Lambruschini bereits Alles verabredet, was auf den Empfang des Gaars von Seite des Papstes Bezug hat. In sonst gut unterrichteten Kreisen wird behauptet, einige Kardinäle hätten dem heiligen Vater gerathen, bei der Zusammenkunft mit dem Kaiser die kirchlichen Angelegenheiten ganz unberührt zu lassen. Seine Heiligkeit soll darauf erwiedert haben, daß er es für seine heiligste Pflicht halte, die Interessen der Katholiken von Rußland dem Autokraten gegenüber in Schutz zu nehmen, wobei jedoch alle Konventionen streng beobachtet werden sollen. Mit gespannter Erwartung sieht man dieser Audienz entgegen. (Aus d. A. 3.)

Niederlande.

— Se. Majestät der König hat die Anlage eines Hafens bei Scheveningen genehmigt. Man beabsichtigte, eine atmosphärische Eisenbahn zwischen Scheveningen und dem Haag anzulegen, um die rasche Verbindung mit der See zu bewerkstelligen, doch hat man sich jetzt für die Anlage eines Kanals entschieden, an dem schon gearbeitet wird.

Rußland und Polen.

Von der Donau, 26. Novbr. Es ist nun definitiv beschloffen, daß der Bau der Eisenbahn von Odessa nach Sebastopol im nächsten Frühjahr beginnen und von einem belgischen Ingenieure geleitet werden wird. Der ursprüngliche Plan, den Betrieb der Bahn mit Pferdekraft auszuführen, ist auf das Gutachten eines der ersten deutschen Eisenbahnverständigen aufgegeben worden. Das Terrain bietet keine Schwierigkeiten dar, und der Bau wird rasch ausgeführt werden können. Für den Gütertransport zwischen den beiden Seehäfen wird diese Eisenbahn von großer Bedeutung seyn, und der Personenverkehr gewissermaßen nur als eine Dargeingabe betrachtet werden. (N. R.)

Schweiz.

Bern. Bern, 1. Dezbr. Der „Berner Verfassungsfreund“ sagt: „Nachdem die von uns leithin angebeuteten Förmlichkeiten nun erfüllt und die dahergigen Schriften den 30. November nach Luzern abgegangen sind, wird der Freilassung des Hrn. Professors Herzog nichts mehr im Wege stehen. Die Regierung von Luzern hat nur von ihm, seiner Frau und seinem Kinde aus zweiter Ehe, nicht aber von den Kindern erster Ehe Verzichtleistung auf das Bürgerrecht von Münstern verlangt. Einer besondern Loskaufsumme bedurfte es, wie wir dieses auch früher schon gemeldet, nicht, und wenn wir diese glückliche Lösung zum großen Theil der Besessenheit und gewandten Führung des bernischen Delegirten, Hrn. Aubry, zuschreiben, werden wir kaum auf Widerspruch stoßen.“

Luzern. Am 26. Novbr. sind abermals vom hohen Kriminalgerichte 48 Teilnehmer am Aufruhr vom 31. März und 1. April beurtheilt worden. Zwei wurden zu zwölf, alle übrigen zu zehn Monaten Zuchthausstrafe verurtheilt und haben mit den bereits verurtheilten und noch zu beurtheilenden Teilnehmern am Freischaarenzuge sämmtliche durch den Zug verursachten Kriegs-, Auzungs-, Prozeß- und andere Kosten und besonders zu bezahlen und haften dafür in dritter Klasse. Die Verurtheilten erklärten, nicht appelliren, sondern um Begnadigung an den großen Rath einkommen zu wollen, und wurden deshalb auf freiem Fuße belassen; drei, welche sich von allen 42 einzig im Verhafte befanden, wurden ebenfalls freigelassen. — Laut Amtsblatt vom 29. Novbr. werden abermals 42 Landesflüchtige aufgefordert, sich vor das Verhöramt zu stellen.

Luzern, 1. Dezbr. Dem großen Rathe, welcher heute sich versammelte, wird wirklich vom Regierungsrathe der Antrag zu einer umfassenden Amnestie gebracht. Diesem Vorschlage zufolge sollen mit Ausnahme von ungefähr ein Duzend Haupttrüdelführern sämmtliche Schuldige unter der Bedingung begnadigt werden, daß sie bis zum 15. Januar die Aufrührkosten bezahlen und im Aktivbürgerrechte eingestellt werden. — Ein zweiter Vorschlag des Regierungsrathes an den großen Rath beantragt die Austheilung einer Medaille an die Verwundeten vom 31. März und 1. April und einer Unterstützung der unheilbar Verwundeten.

Zürich. Es ist bereits in diesen Blättern des gegen den ehemaligen Zuchthausdirektor Hottinger in Zürich eingeleiteten Kriminalprozesses Erwähnung geschehen. Der Angeklagte gehört (wie der „Schw. Merk.“ berichtet) einer durch viele berühmte Männer ausgezeichneten Familie Zürichs an. Früher war er Militär, und bekleidete in den letzten 11 Jahren die Stelle eines Direktors der Strafanstalt. Ihm war nicht nur die Aufsicht und Leitung der zahlreichen Sträflinge, sondern zu seinem Unglück auch die Oekonomie der Anstalt übertragen. Gleich beim Antritt seines Amtes scheint er mit seiner Frau den verbrecherischen Plan verabredet zu haben, den Staat, die Privaten und die Sträflinge auf alle mögliche Weise zu betrügen. Den Staat betrog er beim Einkauf der Lebensmittel dadurch, daß er mehr in Rechnung brachte, als er wirklich gekauft hatte, durch Unterschlagung von Vorräthen, von Rohstoffen und Fabrikaten; die Privaten betrog er durch Entwendung eines Theils der Seide und des Garus, welche sie in der Anstalt weben ließen; die Sträflinge betrog er durch Verabreichung eines kleineren Quantum Lebensmittels, als ihnen nach den Reglements gebührte. Die Gesamtsumme aller erwiesenen Unterschlagungen und Betrügereien steigt über 20,000 Schweizerfranken. Wie viel darüber hinaus noch gestohlen wurde, ist nicht zu ermitteln. Wie war das möglich? War denn keine Aufsichtsbehörde da? Freilich; aber ihre Mitglieder waren entweder verblendet, oder ließen sich von dem Direktor Hottinger täuschen. Die Schlaueit einerseits, die Heuchelei und Raffheit der beiden Eheleute andererseits war so groß, daß der Inquirent selbst nicht alle Verhältnisse aufzuklären vermochte, und ohne das Geständniß der Frau sehr wenig aus dem Maan herausgebracht hätte. Außer diesen Verbrechen gegen das Eigenthum Anderer ist der Direktor Hottinger noch der groben sabelässigen Tödtung eines Sträflings angeklagt, und überdies sind beide Ehegatten noch der Anstiftung zum falschen Zeugniß überwiefen. Der Strafantrag geht hinsichtlich Hottinger's auf 16jährige Ketten, hinsichtlich der Frau auf 12jährige Zuchthausstrafe. Ohne Zweifel wird das Urtheil nicht gelinder ausfallen, und wenn auch, so werden doch die 60jährigen Eheleute die freie Luft kaum mehr genießen.

Spanien.

Madrid, 20. Nov. Gestern, am Namenstag der Königin, fand am Hof ein überaus glänzender Empfang und Handkuß Statt, und Nachts in Narvaez' Hause ein Ball, der, wie prachtvoll und verschwenderisch auch, doch bald etwas drückend ward wegen der im Verhältniß zu der ungemein großen Menge eingeladener Gäste zu engen Räume. Letztern beehrte die gesammte königliche Familie mit ihrer Gegenwart. Ein Dekret in der gestrigen „Gaceta“ ernennt Narvaez kostenfrei zum Granden Spaniens erster Klasse und zum Herzog von Valencia. Nachgerade erregt der Hochmuth des neuen Herzogs aller Menschen Widerwillen. Gestern that sich der Charakter dieses Herrn am Hofe in der Gegenwart vieler Personen wieder auf die verletzende Weise kund. Der verehrungswürdige General Castanos, Herzog von Baylen, näherte sich Narvaez und beglückwünschte ihn in den gewähltesten und wohlwollendsten Ausdrücken zu der Auszeichnung, welche die Königin ihm eben hatte zu Theil werden lassen, indem er hinzufügte, daß er dieselbe wohl verdient habe. Narvaez mochte glauben, der Glückwunsch sey nicht ganz aufrichtig gemeint und enthalte eine feine Ironie (dieses Gefühl war wohl kein unrichtiges, vielmehr eine Regung des bösen Gewissens); im heftig auffahrenden Tone entgegnete er daher, daß sein Herzogthum von Valencia sicher besser verdient sey um die Königin und das Vaterland, als die Auszeichnungen, welche Castanos erhalten. Diese Zusolenz gegen einen Greis von 90 Jahren, den General, der zum ersten Mal in offener Feldschlacht den bis dahin unüberwindlich scheinenden Adler Napoleons besiegte, der in seinem Vaterlande die höchsten Staatsämter verwaltet und von der allgemeinsten Liebe und Hochachtung umgeben ist, weil das spanische Volk in ihm gleichsam das lebendige Monument seiner Glorien des Unabhängigkeitskrieges verehrt, hat etwas Verrücktes, und hat Narvaez in der Achtung tief herabgedrückt. — Die Gerüchte über den Gang der Unterhandlungen mit Rom sind sämmtlich eitel Muthmaßungen, da dieselben unter einem bisher nicht gefannten Geheimnisse gehalten werden, dessen Siegel zu brechen noch Niemand gelungen ist. Doch eben dieses Geheimhalten macht die Dypositionspresse höchst mißtrauisch, und daraus erklären sich die vielen beunruhigenden Vermuthungen. Am Hofe herrscht eine eigene Manie in Nachahmung der Trachten aus älterer Zeit. Gestern erschienen z. B. die Hellebardiere, welche bei der Königin Wache stehen, in der Uniform, wie sie zur Zeit Friedrichs II. Mode war. Die Zivilgarden (Gendarmen) tragen neuerdings Röcke in Farbe u. Schnitt wie vor 30 Jahren. Dieser Montirungswechsel ist ein etwas kostspieliges Vergnügen. — Die Königin hat mit hocheigener Hand die bei der letzten Industrieausstellung verliehenen Prämien an die Fabrikanten vertheilt. — Die Getreideernte ist in Spanien ungewöhnlich reich ausgefallen, und während man in andern Ländern über Mangel klagt, glauben hier einige innere Provinzen, welche die Ausfuhr schwer bewerkstelligen können, in ihrem Ueberflusse zu ersticken, d. h. denselben wegen niederer Preise nicht verwerthen zu können. Auf einigen Märkten kostet die Fanega (Scheffel) besten Weizens nur 13 bis 15 Reales (etwa einen preussischen Thaler). Wenn England sein Getreidegesetz änderte, würden wir auf eine weit größere Kornausfuhr dahin rechnen können. Unser Ueberfluß, den wir nicht bloß der reichen Ernte, sondern auch dem Wiederaufbau vieler während langer Zeit brachliegenden Felder verdanken, würde mehr als hinreichen, um den ganzen diesjährigen Ausfall des Inselreichs zu decken. Sind Zollgesetze nicht unnatürlich, die bewirken helfen, daß das eine Land durch überreichen Segen, das andere durch Mangel leiden muß? (A. 3.)

Afrika.

— Die aus Graham's Town am Kap eingelaufenen Berichte bis zum 16. September melden, daß es an den Grenzen etwas ruhiger war, was die Bacher jedoch nicht abhält, bei der Kapregierung angelegentlich auf kräftigere Schutzmaßregeln zu dringen.

Amerika.

Brasilien. Rio Janeiro, 2. Septbr. Betsfolgende Mittheilung über die so viel besprochenen und so viel bezweifelten Diamantensunde in der brasiliischen Serra Sincora, einem Nebenste des Mantiqueiragebirges, in Bahia, wird nicht ohne Interesse gelesen werden: „Die Edelsteine werden hutooll aufgefunden und verschleppt. Zwei Drittel davon sind gelblich und keineswegs von der dem Diamanten so eigenthümlichen, gepriesenen Härte; der Rest ist jedoch ausgezeichnet. Die beiden größten Diamantenhändlerhäuser zu Rio, Bomfim und Rebesler, wollten damals noch (dem Anschein nach) nicht an die Sache glauben, und bestreben sich, Zweifel daren zu verbreiten. Dessenungeachtet suchte Jedermann loszuschlagen, die alten Vorräthe wurden mitunter verschleudert, und selbst Familienschmuck wurde häufig hintangegeben, um noch erträgliche Preise dafür zu erhalten. Ein starkes Sinken der Diamantenpreise, d. h. ein noch stärkeres, als bereits eingetreten, stand dort binnen Kurzem in Aussicht. In der genannten Gegend der neuen Diamantenausbeute waren aber 12,000 Menschen ohne Dach und Fach.“ (A. 3.)

Baden.

* Karlsruhe, 3. Dez. Bei der mit der badischen allgemeinen Versorgungsanstalt verbundenen Hinterlegungskasse waren am Schlusse des Monats Oktober 1845 hinterlegt

1,185,409 fl. 29 fr.
Hierzu kamen im Monat November
66,378 fl. 22 fr.
Summa
1,251,787 fl. 51 fr.

Zurückbezahlt wurden in demselben Monat

80,247 fl. 52 fr.
Stand am 1. Dez. 1845
1,171,539 fl. 59 fr.

A Vom Redar. (Korresp.) Die in Nr. 327 dieses Blattes enthaltene Entschließung des großh. Ministeriums des Innern in Betreff der gemischten Ehen hat allgemeine Zufriedenheit unter Geistlichen und Laien erregt, da man einer solchen längst entgegen sah. Wenn es darin heißt: „in der beabsichtigten Neuerung (des Hrn. Erzbischofs) würden wir den Geist der liebevollen Duldsamkeit, welcher seit lange her im Großherzogthum herrschend geworden, schmerzlich vermissen“, so stimmen diese Worte ganz überein mit einer im Jahr 1830 von dem erzbischöflichen Ordinariat an die Defanata erlassenen Verordnung, die Einsegnung gemischter Ehen betreffend, welche von Dr. v. Vicari, als damaligem Generalvikar, unterzeichnet, wörtlich also lautet: „Soll dem kath. Eheheil die Wichtigkeit des heiligen Sakramentes und die damit verbundene Gnade von seinem Pfarrer gehörig erklärt werden, mit dem Beifügen, daß der Katholik die für ihn bereiteten Heilmittel nicht verachten dürfe und könne, ohne seiner Religion untreu und ungehorsam zu seyn; doch soll hiebei kein Zwang statthaben, sondern der freiwillige Entschluß des Bräutigams oder der Braut kath. Konfession vorherrschen. Sehen ja selbst die protestantischen fürstlichen Höfe bei ihren Trauungen mit dem Schön-

